



ANDREJ

SUHRKAMP

ROMAN

PLATONOW

DIE GLÜCKLICHE MOSKWA

unterschiedlicher Farbe an, und dann wurden fast lautlos einige Handlungen vorgenommen: Über den Korkteppich des Korridors fuhr ein niedriger Wagen auf Gummirädern und brachte den Kranken in den Operationssaal; der Elektriker stellte das elektrische Licht auf die Akkumulatorenbatterie des Instituts um, damit das Licht nicht von den Zufälligkeiten des Stadtnetzes abhängig war, und schaltete einen Apparat ein, der ozonisierte Luft in den Operationssaal presste; die Tür des Operationssaals öffnete sich geräuschlos, und dem kranken Kind wehte ein kühler und wohlduftender Wind aus einer Spezialvorrichtung ins Gesicht – der Junge bekam ein Schlafmittel und lächelte, befreit von den letzten Spuren der Leiden.

»Mama, ich bin sehr schlimm krank, sie werden mich jetzt aufschneiden, aber es tut kein bisschen weh!«, sagte er und wurde hilflos und sich selber fremd. Das Leben hatte sich gleichsam aus ihm entfernt und sammelte sich in fernen und traurigen Traumbildern; er sah Gegenstände, die ganze Summe seiner Eindrücke, diese Gegenstände rasten an ihm vorbei, und er erkannte sie: da ist ein vergessener Nagel, den er vor langer Zeit in seiner Hand gehalten hat, jetzt ist der Nagel verrostet und alt, da ist ein kleiner schwarzer Hund, mit dem er einst im Hof gespielt hat – er liegt tot im Müll, ein zerschlagenes Einweckglas auf dem Kopf, da ist das Blechdach des niedrigen Schuppens, früher ist er hinaufgeklettert, um von der Höhe zu schauen, jetzt ist es leer, und das Blech sehnt sich nach ihm, aber er kommt und kommt nicht; es ist Sommer, der Schatten der Mutter liegt auf der Erde, die Miliz geht vorbei, aber ihr Orchester spielt lautlos ...

Der alte Chirurg schlug Sambikin vor, selbst zu operieren, während er ihm assistiere.

»Fangen wir an!«, sagte der alte Mann in der hellen Abgeschlossenheit des Saals.

Sambikin nahm ein scharfes, blitzendes Instrument und drang damit ins Wesen jeglicher Sache ein – in den Körper des Menschen. Ein scharfer augenblicklicher Pfeil schoss hinter den Augen aus dem Verstand des Jungen, lief durch seinen Körper – er verfolgte ihn in seiner Einbildung und traf ihn ins Herz: Der Junge zuckte zusammen, alle Gegenstände, die ihn kannten, weinten um ihn, und der Traum seiner Erinnerungen verschwand. Das Leben senkte sich noch tiefer herab, es glomm als einfache, dunkle Wärme in geduldiger Erwartung. Sambikin fühlte mit den Händen, wie der Kinderkörper immer heißer wurde, und beeilte sich. Er ließ den Eiter aus der geöffneten Hülle des Kopfes ab und drang in den Knochen, er suchte die ursprünglichen Infektionsherde.

»Sachte, langsamer!«, sagte der alte Chirurg. »Wie ist der Puls?«, wandte er sich an die Oberschwester.

»Arhythmie, Doktor«, sagte die Schwester. »Manchmal ist er überhaupt nicht zu fühlen.«

»Macht nichts, die Trägheit des Herzens ist immer groß, das gibt sich.«

»Haltet ihm den Kopf!«, wies Sambikin die Schwestern an. Er suchte nach den Knochenbereichen, in deren Poren sich Eiter barg.

Das Instrument klirrte wie bei kalter Metallbearbeitung, Sambikin führte seine Schläge durch Ertasten – tiefer oder flacher nach dem exakten Gefühl seiner Kunstfertigkeit; seine großen Augen wurden ohne Feuchte glasig – er hatte keine Zeit zu blinzeln, die blassen Wangen färbten sich dunkel von der Kraft des Bluts, das ihm aus der Tiefe seines Herzens zu Hilfe kam. Sambikin holte Knochenteile heraus, betrachtete sie im Licht des Scheinwerfers, roch an ihnen, presste sie zum besseren Kennenlernen zusammen und gab sie dem älteren Chirurgen; der warf sie gleichgültig in eine Schale.

Das Gehirn kam immer näher; Sambikin meißelte Knochen aus dem Schädel, untersuchte sie jetzt unter dem Mikroskop und fand in ihnen immer noch Nester von Streptokokken. An einigen Stellen des Jungenkopfes war Sambikin schon bis zur letzten, das Gehirn schützenden Knochenplatte vorgedrungen und reinigte ihre Oberfläche von dem tödlichen grauen Belag. Seine Hände arbeiteten so, als dächten sie selber und berechneten die Zulässigkeit jeder Bewegung. In dem Maße, wie die Streptokokken entfernt wurden, nahmen sie ab, aber Sambikin ging jetzt zu den stärksten Mikroskopen, die ihm zeigten, dass die eiterbildenden Körperchen, die sich stark vermindert hatten, nicht ganz verschwanden. Ihm fiel eine berühmte mathematische Gleichung ein, die die Verteilung der Wärme an einem endlos langen Stab darstellte, und er beendete die Operation.

»Tamponieren und verbinden!«, befahl er, denn um alle Streptokokken zu vernichten, hätte er nicht nur den ganzen Kopf des Kranken zerkrümeln müssen, sondern auch seinen ganzen Körper bis zu den Zehennägeln.

Sambikin war sich im Klaren, dass der geöffnete Körper, in dem Tausende blutführende Gefäße durchschnitten waren, der heiße, wehrlose Körper des Kranken gierig Streptokokken von überall her in sich aufnahm, aus der Luft, besonders aber von dem Instrument, das völlig zu sterilisieren unmöglich war. Es war längst an der Zeit, zur elektrischen Chirurgie überzugehen – in den Körper und die Knochen mit der reinen und blitzartigen blauen Flamme des Lichtbogens einzudringen, dann würde alles, was den Tod in sich trug, getötet, und neue, in die Wunden gelangende Streptokokken würden dort nur eine verbrannte Wüste vorfinden, aber keinen Nährboden.

»Schluss!«, sagte Sambikin.

Die Krankenschwestern verbanden bereits den Kopf des Kranken. Sie hatten ihn mit dem Gesicht zu den Ärzten gedreht.

Die Wärme des Lebens, die aus dem Innern drängte, glitt in rosa Streifen über das bleiche Gesicht des Jungen und verblasste rasch; dann kam sie von neuem und schwamm wieder. Seine Augen waren fast offen und so ausgetrocknet, dass der Retina-Stoff ein wenig zusammengeschrumpft war.

»Er ist tot!«, sagte der alte Arzt.

»Noch nicht«, antwortete Sambikin und küsste das Kind auf die verwelkten Lippen.
»Er wird leben. Gebt ihm etwas Sauerstoff. Vor dem Morgen darf er nichts trinken.«

Als Sambikin die Klinik verließ, stieß er auf eine zitternde, verkrampfte Frau – die Mutter des Kindes. Sie wurde wegen der Vorschriften und der späten Stunde nicht hineingelassen. Sambikin grüßte sie mit einer Verbeugung und ordnete an, sie zu ihrem Sohn zu lassen.

Der Morgen flammte auf. Sambikin sah über den Zaun zur Wohnungsgenossenschaft, alles war leer, der Geiger war schlafen gegangen. Aus der Tür trat ein Mann von bescheidenem Äußeren mit einer runzligen, von den Jahren und der Mühsal abgenutzten Frau. Ihr Begleiter gestand ihr überzeugend seine Liebe; Sambikin lauschte unversehens seiner Stimme – aus dieser Stimme klang tief in der Brust verborgene Traurigkeit, und das machte sie anrührend, obwohl der Mann Banales und Dummes sagte.

»Und wenn es Krieg gibt, verlässt du mich«, entgegnete die Frau zaghaft.

»Ich? Nein, nie und nimmer! Ich bin die letzte Kategorie, ein Außermilitärischer, so gut wie nichts ... Gehen wir hinter den Schuppen und liegen ein bisschen herum, mir tut wieder die Seele weh.«

»Hast du mich im Zimmer nicht bis zu Ende geliebt?«, wunderte sich die Frau glücklich.

»Ein bisschen fehlt noch«, sagte der außermilitärische Liebhaber. »Das Herz tut noch weh, ist noch nicht abgekühlt.«

»Guck an, was für ein Rammlet!«, sagte die Frau lächelnd. »Er schont nicht mal seine Gesundheit!«

Sie war jetzt stolz, dass sie gefiel und die Männer betörte. Der Außermilitärische fröstelte in der morgendlichen Frische in seinem abgewetzten, müden Mantel und zog die Frau am Arm hastig mit sich fort, offensichtlich wollte er so schnell wie möglich alles loswerden ...

Sambikin ging durch Moskau. Er fand es seltsam und sogar traurig, die leeren Straßenbahnhaltestellen zu sehen, die menschenlosen schwarzen Nummern der Linien auf den weißen Tafeln, sie sehnten sich zusammen mit den Straßenbahnmasten, den Gehsteigen und den elektrischen Uhren auf dem Platz nach Menschenmengen.

Sambikin dachte aus Gewohnheit über das Leben der Materie nach – über sich selbst; er sah sich als ein Versuchstier an, als einen Teil der Welt, der ihm zur Erforschung des Ganzen und Unklaren zugefallen war.

Er dachte immer und pausenlos, seine Seele erkrankte sofort, wenn er einmal innehielt; dann arbeitete er erneut an der Vision der Welt in seinem Kopf, zwecks ihrer Umwandlung. Nachts träumte er von seinen zerstörten Gedanken und bewegte sich vergebens im Bett, bemüht, sich an ihre Ordnung vom Tage zu erinnern, er quälte sich und wachte auf, froh über das Morgenlicht und die wiederhergestellte Klarheit des Verstandes. Sein langer ausgedörrter Körper, gütig und groß, lebte und atmete stets geräuschvoll, als wäre dieser Mensch gierig – wollte ständig essen und trinken –, und das riesige Gesicht hatte das Aussehen eines betäubten Tieres, doch seine Nase war so

gewaltig, dass sie sogar seinem riesigen Gesicht fremd war und dem ganzen Ausdruck des Charakters Sanfttheit verlieh.

Sambikin kam erst zu heller Zeit nach Hause, als der große Sommermorgen so mächtig am Himmel brannte, dass es Sambikin schien, als dröhne das Licht. Er rief im Institut an und erfuhr, das operierte Kind schlafe gut, das Fieber sei gesunken, die Mutter des Kindes sei auch in einem anderen Bett eingeschlafen. Als Sambikin die Operation und alle anstehenden Probleme überdacht hatte, fühlte er sein sehnsüchtiges, entleertes Herz, er musste wieder tätig werden, um eine Aufgabe zum Nachdenken zu erhalten und den unklaren und gierigen Schrei des Gewissens in der Seele zu beschwichtigen. Er schlief wenig, und am besten nach großer Arbeit, dann ließen ihn auch die Träume los aus Dankbarkeit. Heute hatte er sich unzureichend betätigt, der Verstand im Kopf konnte nicht ermüden und wollte noch arbeiten, wies den Schlaf zurück. Sambikin rannte hilflos durchs Zimmer, ging ins Bad, zog sich dort aus und betrachtete erstaunt seinen Jünglingskörper, murmelte dann etwas und stieg ins kalte Wasser. Das Wasser besänftigte ihn, aber sogleich begriff er, was für ein selbstgemachtes, kümmerlich gebautes Wesen der Mensch noch war, nicht mehr als ein vager Keimling und ein Entwurf von etwas Gültigerem, und wie viel noch zu arbeiten war, damit sich dieser Keimling zu der fliegenden höheren Gestalt entfaltet, die in unserem Traum begraben ist ...

6

Abends versammelten sich im Bezirksklub des Komsomol junge Wissenschaftler, Ingenieure, Flieger, Ärzte, Pädagogen, Schauspieler, Musiker und Arbeiter der neuen Fabriken. Keiner war älter als siebenundzwanzig, aber jeder war in seiner Heimat – der neuen Welt – schon berühmt, und jeder schämte sich ein wenig seines frühen Ruhms, und das behinderte das Leben. Die älteren Mitarbeiter des Klubs, die sich ihr Leben und Talent in der unglückseligen bourgeoisen Zeit hatten entgehen lassen, richteten in den beiden Sälen das Mobiliar mit heimlichen Seufzern innerer Verkümmern her – in dem einen Saal für die Sitzung, in dem anderen für Gespräche und Bewirtung.

Als einer der Ersten kam der vierundzwanzigjährige Ingenieur Selin mit der Komsomolzin Kusmina, einer Pianistin, die immer in sich versunken war, weil sie sich Musik vorstellte.

»Nehmen wir einen Happen!«, sagte Selin zu ihr.

»Machen wir«, willigte Kusmina ein.

Sie gingen zum Büfett; dort aß Selin, ein mächtiger rosiger Esser, acht Wurstbrote auf einen Ritt, während sich Kusmina nur zwei Stück Kuchen nahm; sie lebte fürs Spiel, nicht für die Verdauung.

»Selin, warum isst du so viel?«, fragte sie. »Vielleicht ist das gut, aber man schämt sich, dich anzusehen.«

Selin aß mit Entrüstung, er kaute, als ob er pflüge – mit hartnäckiger Mühe, mit dem Fleiß seiner beiden zuverlässigen Kiefer.

Bald kamen zehn Menschen auf einmal: der Reisende Golowatsch, der Techniker Semjon Sartorius, zwei befreundete Mädchen, beide Hydrauliker, der Komponist Lewtschenko, der Astronom Sizylin, der Meteorologe des Flugwetterdienstes Wetschkin, der Konstrukteur spezieller Höhenflugzeuge Muldbauer, der Elektrotechniker Gunkin mit Ehefrau, aber nach ihnen waren wieder Menschen zu hören, da kamen noch einige. Alle kannten sich untereinander – von der Arbeit, von Begegnungen und aus verschiedenen Nachrichten.

Solange die Sitzung noch nicht begann, gab sich jeder seinem Vergnügen hin – der Freundschaft oder dem Essen oder den Fragen ungelöster Aufgaben oder der Musik und dem Tanz. Kusmina fand ein kleines Zimmer mit einem neuen Flügel und spielte dort voller Genuss die neunte Symphonie von Beethoven – alle Teile, einen nach dem andern, aus dem Gedächtnis. Ihr presste sich das Herz zusammen vor tiefer Freiheit und der beseelten Idee dieser Musik und vor dem egoistischen Kummer, dass sie selbst nicht so komponieren konnte. Der Elektrotechniker Gunkin hörte Kusmina zu und dachte über